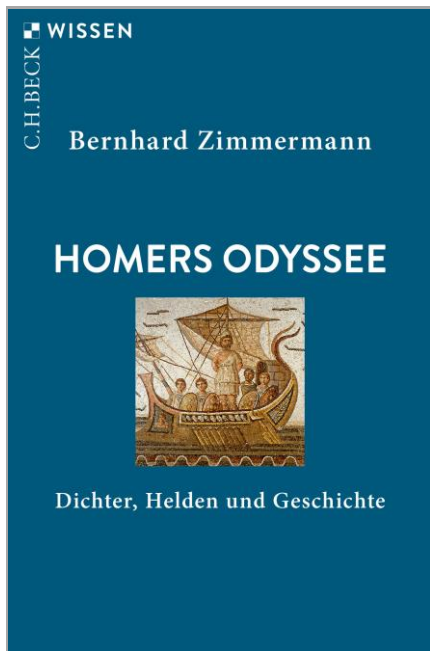


Unverkäufliche Leseprobe



Bernhard Zimmermann

Homers Odyssee

Dichter, Helden und Geschichte

2020. 128 S. mit 3 Abbildungen und 1 Stammbaum
ISBN 978-3-406-75022-9

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/30168908>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Mit der Figur des Odysseus hat Homer im 7. Jahrhundert v. Chr. eine vielschichtige Gestalt von überzeitlicher Modernität geschaffen: Abenteurer und Kriegsheld, treuer Ehemann und Frauenheld. Vielleicht hängt es gerade damit zusammen, dass jede Epoche den ihr entsprechenden Odysseus in der *Odyssee* für sich entdecken konnte – in jenem Epos, das gemeinsam mit seinem Zwillingsbruder, der *Ilias*, der europäischen Literaturgeschichte ein leuchtendes Morgenrot beschert hat. Doch ebenso respektgebietend wie sich die über 12 000 hexametrischen Verse der *Odyssee* darbieten, so zahlreich sind die Fragen, die sich mit dem Werk verbinden – und so rätselhaft ist schon allein die Gestalt seines Schöpfers. Bernhard Zimmermann legt mit diesem Buch eine wunderbar luzide, informative und unterhaltsam zu lesende kleine Einführung vor, in der er die Leserinnen und Leser mit Homer, seiner Kunst, mit den zentralen Themen und Motiven seiner Dichtung, mit den handelnden Personen und ihren Konflikten, aber auch mit der Rezeptionsgeschichte vertraut macht.

Bernhard Zimmermann lehrt als Professor für Klassische Philologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (Brsg.). Im Verlag C.H.Beck sind von dem international renommierten Wissenschaftler ferner lieferbar: *Einführung in das Studium der Latinistik* (3 2013) und *Einführung in das Studium der Gräzistik* (2000) – beide Werke gemeinsam mit Peter Riemer und Michael Weißberger; *Handbuch der griechischen Literatur*, Band 1 (2011), herausgegeben unter Mitarbeit von Anne Schlichtmann; *Handbuch der griechischen Literatur*, Band 2 (2014), herausgegeben gemeinsam mit Antonios Rengakos unter Mitarbeit von Martina Enzinger, Franziska Eickhoff, Benjamin Harter und Anne Schlichtmann; *Seneca. Von der Gelassenheit* (8 2019), herausgegeben und übersetzt; *Epikur. Philosophie des Glücks*, herausgegeben und übersetzt (9 2019).

Bernhard Zimmermann

HOMERS ODYSSEE

Dichter, Helden und Geschichte

C.H.Beck

*Antonios Rengakos
in Freundschaft gewidmet*

Mit drei Abbildungen
und einem Stammbaum

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2020

www.chbeck.de

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),

Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Odysseus und die Sirenen, römisch, 3. Jh.,

Musée national du Bardo, Tunis; akg-images/Jean-Louis Nou

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 75022 9



klimaneutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Vorwort	7
1. Einleitung – Der göttliche Homer	9
2. Homerische Fragen	13
Auf der Suche nach einem verborgenen Dichter	13
Sprache und Metrum	21
Textarchäologie – Homerphilologie	24
3. Die <i>Odyssee</i> – Geschichten von Odysseus	31
Vor der <i>Odyssee</i>	31
Nach der <i>Odyssee</i>	36
Die <i>Odyssee</i>	37
4. Struktur, narrative Technik, Motive und Poetik	68
Struktur	68
Narrative Technik	72
Motive	86
Poetik	97
5. Die Personen des Epos	106
6. Rezeption – Themen, Strukturen und Personen der <i>Odyssee</i> auf dem Weg durch die Jahrhunderte	117
Literaturhinweise	123
Bildnachweis	125
Register	126

Vorwort

Homer ist zweifelsohne der Autor der griechischen Antike, der weit über die engen Fachgrenzen hinaus regelmäßig Aufmerksamkeit auf sich zieht, durch große Ausstellungen, die dem Dichter, seinem Werk und seiner Zeit gewidmet sind, und durch Debatten über den Dichter oder die Historizität des in der *Ilias* dargestellten großen Krieges, die nicht nur in Fachdiskussionen, sondern auch in den Feuilletons der regionalen wie überregionalen Zeitungen ebenso wie in Rundfunk und Fernsehen ihren Widerhall finden. Zwar wurde in der philologischen Forschung und der historischen Diskussion der *Ilias* mehr Aufmerksamkeit zuteil als der *Odyssee*. Für Literatur und Kunst von der Antike bis in die Gegenwart war es jedoch zweifelsohne die *Odyssee*, die als eine anregende Herausforderung nicht nur literarische Techniken, sondern auch Themen und Motive für die folgenden Generationen von Dichtern und Künstlern vorgab und prägte.

Dieses Bändchen will den aufregenden, am Beginn der europäischen Literatur stehenden Text nicht nur in seiner Vielschichtigkeit und Faszination nahebringen, sondern auch die Geschichte der Forschung, die sich seit der Antike mit Homer befasste, wenigstens streifen, die literarischen Techniken und die Erzählkunst Homers beleuchten und einen wenn auch knappen Ausblick auf die Rezeption der *Odyssee* wagen. In Klammer gesetzte Stellenangaben verweisen auf die *Odyssee* (9, 212 = *Odyssee*, Buch 9, Vers 212). Bei Verweisen auf andere Werke wird der Werktitel jeweils angegeben.

Die Übersetzungen aus Homer und anderen Autoren stammen vom Verfasser, der wie immer in der langen Zusammenarbeit mit dem Verlag C.H.Beck Dr. Stefan von der Lahr, dem zuständigen Lektor und Freund seit Konstanzer Studientagen, für die ständige Hilfsbereitschaft bei Fragen jeder Art zu danken hat. Dank schuldet der Verfasser wie bei vielen anderen Pu-

blikationen Anne Schlichtmann für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Gewidmet ist das Bändchen meinem Freund Antonios Rengakos, mit dem ich in den letzten Jahrzehnten verschiedene Buchprojekte auf den Weg bringen durfte und dem ich für manche hilfreiche Auskunft zu homerischen Fragen danken möchte.

Staufen, im Oktober 2019

Bernhard Zimmermann

1. Einleitung

Der göttliche Homer

Ein späthellenistisches Relief des Archelaos von Priene (ca. 150–140 v. Chr.), das in drei lang gestreckte, rechteckige Felder unterteilt und in der Form eines Berges gestaltet ist, stellt die Apotheose Homers dar. Die Identifizierung der das Relief bevölkernden Personen wird durch die Beschriftung des Sockels einfach gemacht. Im unteren Teil, als Heiligtum mit einem Altar in der Mitte gestaltet, sitzt auf einem Thron Homer, ein Zepter in der einen Hand, in der anderen eine Buchrolle haltend. Zu seinen Füßen kauern seine Töchter Ilias und Odyssee. Auf dem Schemel, auf Homers Füßen ruhend, sind – als Hinweis auf den Homer zugeschriebenen *Froschmäusekrieg* (*Batrachomyomachia*) – ein Frosch und eine Maus zu erkennen. Hinter dem thronenden Homer stehen die bekränzte *Oikuméne*, die bewohnte Welt, und der geflügelte *Chrónos*, die schnell vorbeifliegende Zeit, zwei Buchrollen, *Ilias* und *Odyssee*, in den Händen haltend. Die beiden Personifikationen bringen zum Ausdruck, dass Homers Werken weder räumliche noch zeitliche Grenzen gesetzt sind. Als junger Opferdiener waltet *Mýthos*. Neben dem Altar stehend, streut *Historie*, die Geschichte, Weihrauch in die Flammen. Mythos und Geschichte sind nicht nur die Quellen der homerischen Dichtung, sondern erhalten in ihr ihre die folgenden Dichtergenerationen prägenden Ausbildungen. Es folgen Dichtung (*Poiesis*), Fackeln zum Entzünden des Opferfeuers in den Händen, Tragödie, deren Dichter sich auf Homer berufen, und Komödie, die auch nicht ohne Homers Werke – und sei es in parodierender Weise – leben kann. Am rechten Rand schließlich stehen in einer Gruppe ein kleines Mädchen, die Natur (*Phýsis*), die Homer als ihr größter Sohn, wie ein anonymes Epigrammatiker schreibt (*Anthologia Palatina* 16, 302), meisterhaft in seinen Epen verewigte, die Tugend (*Areté*), das

Gedächtnis (*Mnéme*), die Treue oder Zuverlässigkeit (*Pístis*) und die Weisheit (*Sophía*). Homers Werke, deren Geltung als enzyklopädischer Speicher des Wissens unumstritten ist, entreißen nicht nur die Taten der Vergangenheit dem Vergessen, sondern führen auch die menschliche Natur zur Tugend und Weisheit. Im Mittelteil des Reliefs, in dem man mit guten Gründen den Parnass, den Musenberg bei Delphi, vermutet, ist Apollon zu sehen, umgeben von den neun Musen und deren Mutter, der Erinnerung (*Mnemosýne*). Auf der Höhe des Berges sitzt Zeus, wie Homer ein Zepter in der Hand, den Adler zu seinen Füßen. Johann Wolfgang von Goethe beschreibt das im 17. Jahrhundert in der Nähe von Rom gefundene Kunstwerk als eine Art von Miniaturdrama (*Homers Apotheose*, bei Grumach 1949, Bd. 2, S. 574 f.). «Mnemosyne hat eben von ihm die Erlaubnis zur Vergötterung ihres Lieblings erhalten, er, mit rückwärts über die Schulter ihr zugewandtem Gesicht, scheint mit göttlicher Gleichgültigkeit den Antrag bejaht zu haben; die Mutter alles Dichtens aber, im Begriff sich zu entfernen, schaut ihn mit auf die Hüfte gestütztem rechten Arm gleichfalls über die Schulter an, als wenn sie ihm nicht besonders danke für das, was sich von selbst verstehe. Eine jüngere Muse, kindlich munter hinabspringend, verkündet's freudig ihren sieben Schwestern, welche, auf den beiden mittleren Planen sitzend und stehend, mit dem, was oben vorging, beschäftigt scheinen.»

Die Göttlichkeit Homers, die das Relief in dem deutlichen ikonographischen Bezug zwischen dem Dichter und Zeus nahelegt, ist eine Konstante im Denken der Griechen. Homer ist der Dichter par excellence – in der Antike reichte es, vom *dem* Dichter zu sprechen, ohne Homers Namen zu nennen. Seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. setzen sich die nachfolgenden Generationen von Schriftstellern aller literarischen Gattungen mit dem Klassiker auseinander. Sie reiben sich an ihm, hinterfragen und kritisieren ihn oder ahmen ihn bewundernd nach, so dass eine umfassende Wirkungsgeschichte Homers gleichbedeutend mit einer Geschichte der griechischen Literatur und Kultur ist. Den Vorbildcharakter Homers betont der anonyme, Pseudo-Longin genannte Autor der Schrift *Über das Erhabene* (1. Jh. n. Chr.).

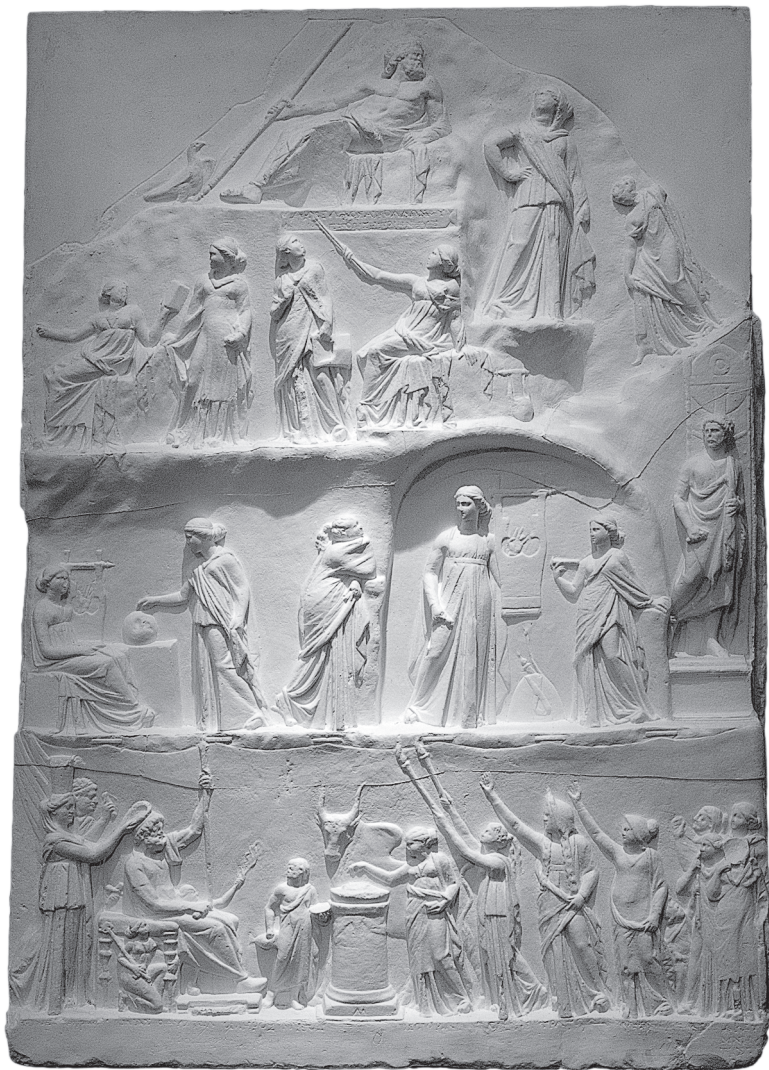


Abb. 1: Ehrenrelief mit der Darstellung der Apotheose Homers.
London, The British Museum, Inv. 2191

Für jeden Dichter müsse Homer das ständige literarische Gewissen darstellen (14, 1 f.). Immer müsse man sich fragen: «Wie hätte Homer, wäre er anwesend, meine Worte aufgenommen?» Doch nicht nur Stilvorbild und unerreichbares literarisches Modell ist der «göttliche Homer», wie ihn der Komödiendichter Aristophanes in den *Fröschen* (Vers 1034) nennt, sondern auch Lehrer der Griechen, der ihnen zusammen mit Hesiod die Götter gab (Herodot 2, 53). Er wird als Quelle jeglichen Wissens angesehen – eine Auffassung, die bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. in Xenophons *Symposion* (4, 6) deutlich zum Ausdruck kommt. Für alles, was uns Menschen betreffe, finde man in *Ilias* und *Odyssee* die geeigneten Handlungsmuster. Nicht vergessen werden darf, dass *Ilias* und *Odyssee* seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. das philosophische Denken herausforderten und sich die Philologie als wissenschaftliche Disziplin in der Arbeit am Text der homerischen Epen herausbildete. Dies sollte sich auch in der Neuzeit nicht ändern. Seit Friedrich August Wolfs *Prolegomena ad Homerum* (1795) beeinflussten Homer und seine Werke nicht nur philologische und literaturwissenschaftliche, sondern in gleicher Weise kultur- und religionswissenschaftliche Diskussionen, die weit über die engen Grenzen der Altertumswissenschaft ihre Wirkung entfalten.

2. Homerische Fragen

Auf der Suche nach einem verborgenen Dichter

Trotz der Allgegenwärtigkeit Homers in der griechischen Kultur seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. gab es schon in der Antike kaum zuverlässige Informationen über das Leben des Dichters. Genauso wenig wie über seinen Geburtsort bestand über seine Lebenszeit Einigkeit. Sieben Städte (Kolophon, Ithaka, Smyrna, Athen, Chios, Pylos und Argos) erhoben den Anspruch, Heimat Homers zu sein. Gegen die wohl älteste Tradition, die ihn zum Augenzeugen des trojanischen Kriegs macht, wandte sich der Historiker Herodot (2, 53), der Homers Leben 400 Jahre vor seiner Lebenszeit, also ins 9. Jahrhundert, setzte.

Zwar sind über Homers Leben aus der Antike und byzantinischer Zeit neun Biographien, teilweise umfangreichere Texte, teils kürzere Einträge in Lexika, überliefert. Die früheste ist der als *Certamen* bekannte *Wettkampf von Homer und Hesiod*, dessen Zuweisung durch Friedrich Nietzsche 1870 an den zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. tätigen Sophisten Alkidamas inzwischen durch einen Papyrusfund bestätigt wurde. Allerdings sind diese Viten, wie das bei antiken Dichter-Biographien in der Regel der Fall ist, nicht historisch, sondern eher anekdotisch zu nennen. Aber obwohl die Berichte mit Ausnahme des *Certamen* aus der Spätantike und byzantinischen Zeit stammen, scheinen sie altes Material zu enthalten. Während über den Geburtsort Unklarheit herrscht, stimmen sie darin überein, dass Homer auf der vor der kleinasiatischen Küste liegenden Insel Chios wirkte und auf der südlich von Naxos gelegenen Kykladeninsel Ios starb. Homer soll ursprünglich *«Melesigénēs»* geheißen und erst später den *«Künstlernamen»* Homer angenommen haben. *Melisegénēs* – die Bedeutung ist *«Der sich um seine Familie Kümmernde»* – wird in falscher Etymologie als *«Der am Fluss Meles Geborene»* erklärt und mit dem kleinasiati-

schen, am Fluss Meles gelegenen Smyrna als Geburtsort in Beziehung gebracht. Ebenfalls wird der Name *«Hómēros»* etymologisch gedeutet: entweder soll er den Namen angenommen haben, da er irgendwann Geisel oder Bürge war – *hómēros* bedeutet *«Geisel»* und *«Bürge»* –, oder er sei, nachdem er erblindet sei, so genannt worden, da in manchen östlichen Gebieten Griechenlands Blinde *hómēroi* hießen, was eine freie Erfindung ist. Offensichtlich ist die Blindheit von Demodokos, dem angesehenen Sänger der Phäaken, im 8. Buch der *Odyssee* auf Homer selbst übertragen worden.

Die biographischen Informationen der Viten gehen wohl auf die Homeriden zurück, eine Sängergilde, die seit dem 6. Jahrhundert ihren Sitz auf Chios hatte und die Homer zugeschriebenen Werke verwaltete und sich im Konkurrenzkampf mit anderen Sängergruppen direkt auf den *«göttlichen»* Homer zurückführte. In dem aus der Mitte des 6. Jahrhunderts stammenden, Homer zugeschriebenen Apollon-Hymnos spricht der Chor, ohne Namensnennung, vom *«blinden Mann, der auf Chios wohnt»* (Verse 172 f.). Der Chorlyriker und Elegiker Simonides von Keos (557–468) preist den *«Mann von Chios»* für den schönen Vers über die Vergänglichkeit der Menschen (Fr. 19, 2 West: *«Wie der Blätter Geschlecht, ist auch das der Menschen»*), der aus dem 6. Buch der *Ilias* (Vers 146) stammt. Für Simonides ist demnach der *«Mann aus Chios»* identisch mit dem Verfasser der *Ilias*. Zur Tätigkeit der Homeriden passen die Erzählungen, dass andere, heute nur noch in wenigen Fragmenten und antiken Inhaltsangaben erhaltene epische Dichtungen, die unter dem Titel *«Epischer Kyklos»* zusammengefasst werden und die Ereignisse rund um *Ilias* und *Odyssee* zum Inhalt hatten, in irgendeiner Weise mit Homer in Bezug gebracht wurden. So soll er die *Kyprien*, die die Vorgeschichte des trojanischen Kriegs behandelten, einem gewissen Stasinus überlassen haben, und die *Kleine Ilias*, in denen der Streit um die Waffen des toten Achill und Odysseus' List des hölzernen Pferds, die zur Einnahme Trojas führte, erzählt wurden, sei ihm von einem Thestorides gestohlen worden.

Weiter als die vergeblichen Versuche, in den antiken Biogra-

phien einen historischen Kern zu finden, hilft, in Texten des 7. und 6. Jahrhunderts nach Spuren der homerischen Epen, nach Zitaten aus und Hinweisen oder Anspielungen auf *Ilias* und *Odyssee* zu suchen, um auf diesem Weg zeitliche Fixpunkte zu erhalten, vor denen die beiden Epen entstanden sein müssen. Kallinos von Ephesos, Verfasser einer Elegie in der Mitte des 7. Jahrhunderts, in dem zum Kampf gegen die Kimmerier aufgefordert wird, soll nach einem allerdings unsicheren Zeugnis Homer als Verfasser einer *Thebais*, eines thebanischen Epos, bezeichnet haben. Ebenfalls unsicher sind Anspielungen bei Archilochos von Paros (ca. 680–630) und bei Alkman, der in der Mitte des 7. Jahrhunderts in Sparta wirkte, auf die *Odyssee* (Archilochos, Fr. 131 West ~ *Odyssee* 18, 136f.; Alkman Fr. 80 Page ~ *Odyssee* 12, 47). Der Lyriker Alkaios (Ende 6. Jh.) lässt in einem Gedicht (Fr. 44 Voigt) den Groll Achills und seinen Hilferuf an seine Mutter Thetis anklingen (*Ilias* 1, 1 und 352–357). Der Chorlyriker Stesichoros (ca. 630–555) aus dem sizilischen Himera schildert, wie Odysseus' Sohn Telemachos sich von Menelaos und Helena in Sparta in einer dem 15. Buch der *Odyssee* (113–119, 160–178) vergleichbaren Weise verabschiedet (Fr. 209 Davies). Die Philosophen Heraklit von Ephesos (545–480) und Xenophanes von Kolophon (ca. 570–500) setzen sich kritisch mit der Vorherrschaft auseinander, die Homer im Leben der Griechen einnimmt. Heraklit (22 B 42 DK) fordert dazu auf, Homer (und Archilochos) aus allen Dichterwettkämpfen zu verbannen, da er offensichtlich nicht die Weisheit besessen habe, die ihm allgemein zugeschrieben wird. Er belegt diese Auffassung mit dem auch im *Certamen* erzählten «Läuserätsel» (22 B 56 DK). Jungen, die an sich Läuse suchten, stellten Homer das Rätsel, das der weise Dichter zu lösen nicht imstande war: «Alles, was wir sahen und erwischten, das lassen wir da; was wir aber weder sahen noch erwischten, das tragen wir noch mit uns herum.» Xenophanes betont, dass alle von Anfang an bei Homer gelernt hätten (21 B 10 DK), und greift das anthropomorphe Götterbild Homers (und Hesiods) heftig an, da die beiden Dichter, die den Griechen ihre Götter gaben (so Herodot 2, 52), diesen all das zugeschrieben hätten, was bei

den Menschen als schändlich gelte: Diebstahl, Ehebruch und Betrug (21 B 11). Ein interessanter Beleg, der etwa in das Jahr 600 führt, findet sich bei Herodot (5, 67), der von einer kulturpolitischen Maßnahme des Tyrannen Kleisthenes von Sikyon berichtet. Dieser habe, als er mit Argos im Krieg lag, die Wettkämpfe der Rhapsoden, die «homerische Epen» rezitiert hätten, verboten, da in ihnen Argos und die Argiver gepriesen würden.

Diese Zeugnisse legen die Annahme nahe, dass es im ausgehenden 7. Jahrhundert bereits einen relativ «festen» Text der homerischen Epen gab, an dem allerdings die Rhapsoden gewisse Eingriffe – je nachdem, an welchem Ort, bei welchem Anlass und vor welchem Publikum sie auftraten – vornehmen konnten. Zur «Stabilität» des Textes mögen die Homeriden, die über den literarischen Schatz, der sich in ihrem Besitz befand, sorgfältig wachten, aber auch die als Wettkampf organisierten Homer-Rezitationen wie in Sikyon oder seit dem Ende des 6. Jahrhunderts in Athen beigetragen haben. Dort soll der Tyrann Hipparchos, der Sohn des Peisistratos, veranlasst haben, dass bei den Panathenäen, dem großen Fest, das die Stadt Athen für ihre Schutzgöttin Athena ausrichtete, *Ilias* und *Odyssee* in voller Länge (Pseudo-Platon, *Hipparchos* 228B; Lykurg, *Gegen Leokrates* 102), und nicht nur ausschnittsweise, wie dies zuvor wahrscheinlich der Fall war, vorgetragen werden mussten. Dieser Brauch dürfte dazu geführt haben, die umfangreichen Epen – die *Ilias* umfasst 15 893 Verse, die *Odyssee* 12 109 – in Rezitationseinheiten zu untergliedern, aus denen frühestens nach der Alphabetsreform im Jahre 403 durch einen gewissen Eukleides, seit der das griechische Alphabet 24 Buchstaben umfasste, spätestens aber seit der hellenistischen Homer-Philologie 24 Bücher entstanden, die zwischen 350 bis 900 Verse umfassen.

Homer war bereits Mitte des 7. Jahrhunderts ein kanonischer Dichter, auf den sich andere Autoren selbst in Anspielungen beziehen konnten und der aufgrund der Dominanz, die er nicht nur in der Literatur, sondern überhaupt im Leben der Griechen von der kleinasiatischen Küste bis nach Sizilien als Autorität einnahm, zur Kritik herausforderte. Für die mythische Überhöhung Homers und die Legendenbildung um seine Person waren



Abb. 2: Fragment eines argivischen Kraters, um 670 v. Chr.
Archäologisches Museum Argos

zweifelsohne im Konkurrenzkampf der Sängergilden die Homeriden in gleicher Weise verantwortlich wie für die Zuschreibung anderer Epen und Hymnen an Homer, die damit mit dem Gütesiegel höchster literarischer Qualität versehen wurden, ohne dass sich die Frage der ‚Echtheit‘ stellte, die erst aufkam, nachdem die homerischen Epen ihren ursprünglichen ‚Sitz im Leben‘ bei Rezitationen anlässlich von Festen verloren und zum Gegenstand philologischer Forschung wurden.

Die Bekanntheit von *Ilias* und *Odyssee* im späten 7. Jahrhundert stützt die Datierung der beiden Epen in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts. Nachdem lange Übereinstimmung darüber herrschte, die Entstehung von *Ilias* und *Odyssee* in die Mitte des 8. Jahrhunderts zu legen, haben neuere Arbeiten diese Frühdatierung ins Wanken gebracht. So ist, um nur wenig zu nennen, die Erwähnung des Viergespanns, das Neleus zu einem Wagenrennen nach Elis schickte (*Ilias* 11, 698–702), als Anspielung auf diese, 680 v. Chr. bei den Olympischen Spielen eingeführte Disziplin zu verstehen. Die Erzählung, dass Poseidon

und Apollon durch Umleitung der Flüsse das Kriegslager der Griechen zerstörten (*Ilias* 12, 17–33), kann als Anspielung auf die Zerstörung Babylons durch den Assyrierkönig Sennacherib im Jahre 683 durch dieselbe Kriegslist, eine absichtliche Überflutung, verstanden werden. Dazu kommt, dass die in der *Ilias* vorausgesetzte Kampftechnik ebenfalls auf die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts verweist. Ein wichtiger Fixpunkt für die Datierung von *Ilias* und *Odyssee* ist das Jahr 663. Der unglaubliche Reichtum der ägyptischen Stadt Theben, von dem Achill spricht (*Ilias* 9, 381f.), wurde den Griechen durch die Eroberung der Stadt durch Assurbanipal im Jahr 663 bewusst. Dies bedeutet, dass die *Ilias* um 663 entstanden sein dürfte und die *Odyssee*, in der die Verse in fast identischer Form erscheinen (4, 126f.), einige Zeit danach. Dem scheint zu widersprechen, dass in der archaischen Vasenmalerei die Blendung des Kyklopen Polyphem, von der Odysseus am Hof der Phäaken erzählt (9, 375–400), schon nach 675 v. Chr. zu finden ist. Man kann diese Darstellungen jedoch als einen Reflex der mündlichen Tradition eines beliebten Märchenmotivs verstehen, das nach 663 vom Dichter der *Odyssee* in sein Werk aufgenommen wurde. Auf eine Entstehung in der Mitte des 7. Jahrhunderts verweisen auch die zahlreichen Bezüge auf die beginnende griechische Kolonisation im Mittelmeerraum, auf Handelskontakte mit dem Vorderen Orient, vor allem mit Phönizien, Ägypten und Nordafrika, auf die damit verbundenen Gefahren wie Seestürme und Piraterie sowie auf ein eng geflochtenes Netz an «Gastfreunden» (*philóxenoí*), bei denen man auf den Reisen Quartier nehmen kann und die einem mit dem Lebensnotwendigen aushelfen und in Gefahren beistehen.

Als weiteres Argument für die Spätdatierung lässt sich der Gebrauch der Schrift anführen. Die Griechen übernahmen um 800 im Zusammenhang mit Handelsbeziehungen im östlichen Mittelmeerraum das phönizische Alphabet. Dieses eignete sich anders als das in mykenischer Zeit bis ca. 1200 verwendete Linear B, das, wie man seit der Entschlüsselung der Schrift durch Michael Ventris und John Chadwick im Jahr 1952 weiß, zur administrativen Buchhaltung eingesetzt wurde, zur Wiedergabe

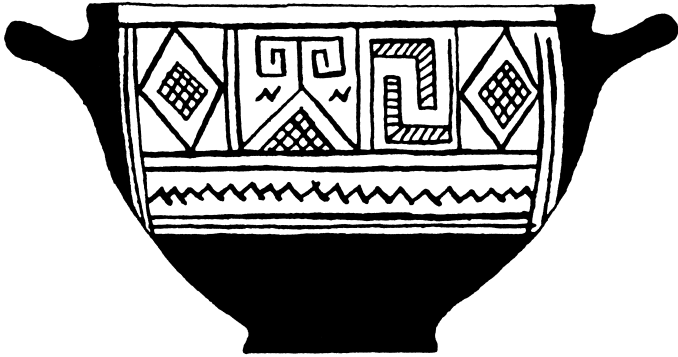


Abb. 3: Nestorbecher aus Pithekussai (Ischia).
Museo Archeologico di Pithecusae

des gesprochenen Griechisch. Die Verwendung des Alphabets um 770 ist neuerdings durch einen Inschriftenfund aus Gabii in Latium (Italien) gesichert. In der neuen Schriftkultur verschwand der Gebrauch der in mykenischer Zeit üblichen Tontäfelchen; stattdessen verwendete man Holz- und Wachstafeln (*pínakes*) für kürzere Aufzeichnungen, Leder (*diphthéra*) und vor allem Papyrusrollen (*bíblōs*, *biblíon*) für umfangreichere Texte. Die Vermutung liegt nahe, dass die neue Schrift nach ihrer Einführung zunächst zu praktischen Zwecken verwendet wurde: für Rechnungen, inschriftliche Widmungen oder Aufschriften auf Stein oder Vasen.

Eine herausragende Stellung kam in der Frühdatierung dem sogenannten Nestorbecher zu, einem Trinkgefäß, das 1954 im Grab eines zwölf- bis vierzehnjährigen Jungen auf Ischia (griechisch Pithekoussai) gefunden wurde und zwischen 735 bis 720 zu datieren ist. Nach dem Brennvorgang wurde auf dem Gefäß eine Aufschrift eingeritzt, deren erste Zeile leider nicht vollständig erhalten ist und eine kontroverse Diskussion auslöste. In Zeile 2 und 3, abgefasst in dem für das Epos typischen daktylischen Hexameter, ist zu lesen: «Wer aber aus diesem Becher trinkt, den wird sofort/Verlangen nach der schönbekränzten Aphrodite erfassen.» In der ersten Zeile kann entweder eine

erste oder dritte Person Singular ergänzt werden. Je nach Ergänzung ergibt sich «Ich war Nestors Becher, aus dem gut zu trinken war» oder «Nestor hatte einen Becher, aus dem gut zu trinken war». Im zweiten Fall erhält man einen jambischen Trimeter – ein Versmaß, das in Dichtungen, die beim Symposion, dem ‹Trinkgelage› von Adligen, seinen Platz hatte. Von Vertretern der Frühdatierung wurde die Inschrift als ein Hinweis auf die Beschreibung von Nestors kunstvoll verziertem Becher in der *Ilias* (11, 632–635) und somit für die Bekanntheit der *Ilias* im Westen der griechischsprachigen Welt vor 735 angenommen. Wahrscheinlicher ist allerdings, dass die Inschrift auf ein traditionelles Sagenmotiv anspielt, dessen Spuren sich in einem spätantiken Inhaltsreferat der Homer zugeschriebenen *Kyprien* finden. Nach dem Raub seiner schönen Gattin Helena durch den trojanischen Prinzen Paris habe sich Menelaos nach Pylos zu Nestor begeben, der in der *Ilias* als rhetorisch gewandter Ratgeber in Erscheinung tritt, um ihm von seiner Schmach zu erzählen. Nestor habe Menelaos nicht nur durch seine Worte, sondern auch durch den Genuss von Wein getröstet, den die Götter den Menschen als probates Mittel zur Linderung der Sorgen gegeben hätten. Wenn man diese Version voraussetzt, erhält der Nestorbecher eine besondere Pointe: Nestor hatte einen Becher, der dem armen Menelaos Trost von seinen Sorgen verschaffte. Dieser Becher jedoch übertrifft den Nestors, da er jedem, der daraus trinkt, Liebesverlangen einflößt.

Nach dieser Deutung des Bechers wurde die Schrift in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Einführung nicht sofort zur Komposition eines literarischen Werks, sondern zunächst zu epigraphischen Zwecken, für kurze Aufschriften auf verschiedenen Objekten, eingesetzt. Vor allem jedoch ist der Nestorbecher wie die Darstellungen von Polyphems Blendung ein Hinweis darauf, dass es im 8. Jahrhundert einen reichen Schatz an Erzählungen gab, auf die spöttisch-ironisch im Rahmen eines Symposions angespielt werden konnte. Homer ist Teil dieser langen mündlichen Überlieferung, von der der Nestorbecher Zeugnis gibt, wie zahlreiche Anspielungen in der *Odyssee* auf andere Varianten der Geschichte und auf andere Sagenkreise zeigen. Er ragt jedoch

aus diesem Strom der mündlichen Überlieferung heraus, indem er seiner Darstellung traditioneller Geschichten eine komplexe, an Fernbeziehungen, an Rück- und Vorverweisen reiche Struktur und eine ausgefeilte Erzähltechnik gibt, die sich sinnvollerweise nur als das Werk eines planenden und schriftlich konzipierenden Dichters erklären lässt, der über die Stoffe und Techniken der mündlichen Überlieferung souverän verfügt und aus ihnen ein eigenständiges literarisches Kunstwerk schafft. Ob dieser Dichter tatsächlich Homer hieß oder dies sein Künstlername war und ob tatsächlich *Ilias* und *Odyssee* von einem einzigen Autor stammen, wird ein nie zu lösendes Rätsel der Literaturgeschichte bleiben, sicherlich jedoch weiterhin Stoff zu kontroversen, in extenso geführten Diskussionen liefern, die auf alle Fälle, wie es seit der Antike der Fall ist, neue Einsichten in die Anfänge der europäischen Literatur liefern werden.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de